

4. Die Akteur-Netzwerk-Theorie

»Theorie und Methoden stehen immer in einem diskursiven Zusammenhang. Damit meine ich, dass sie sich nicht wirklich voneinander unabhängig behandeln lassen, da die Entscheidung für das eine das andere nicht unberührt lässt.« (Graf 2008, 35) – Die Betonung des *diskursiven Zusammenhangs von Theorie und Methode*, die in diesem Zitat zum Ausdruck kommt, weist darauf hin, dass die mit der Verschriftlichung untrennbar einhergehende Linearität der nachfolgenden Ausführungen zu Theorie und methodischem Vorgehen eine Vereinfachung einer komplexen Denkbewegung – von theoretischen Überlegungen ausgehend hin zum methodischen Vorgehen und wieder zurück – darstellt.¹ Aber auch die Theorie selbst, die den Untersuchungsgegenstand »IDT«, der in der vorliegenden Studie im Zentrum steht, noch klarer konturieren wird (Feyerabend 1986, 15), bildet ein rhizomatisches Netzwerk, das medial bedingt unweigerlich in eine lineare Struktur gebracht werden muss.

Die für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung entwickelte netzwerktheoretische Perspektive ermöglicht es, konstruktivistische, handlungstheoretische, soziologische und poststrukturalistische Erkenntnisse zu berücksichtigen (Müller 2015) und auf diese Weise der Performativität und der Kontingenz sozialwissenschaftlicher Forschung möglichst gerecht zu werden. Im Zentrum steht wie bereits erwähnt die ANT, auf die sich auch andere aktuelle soziologische Arbeiten beziehen, um eine adäquate Erfassung des »Sozialen« zu erreichen (Belliger und Krieger 2016; Laux 2014b; Müller 2015). Nach Tara J. Fenwick und Richard Edwards (2011) kann nicht von »ANT-Forschung«, sondern nur von »ANT-ischer-Forschung« gesprochen werden: Die Beschäftigung

1 | Würde die Geschichte des Theorie-Methoden-Zusammenhangs in ihrer Performanz erfasst, würde dies – wie am Schluss von Kapitel 3.6 bereits erwähnt – in den Bereich der Science Studies führen (Fleck [1935] 1980; Knorr Cetina [1981] 2002; Latour und Woolgar 1986). Dies ist jedoch nicht das Ziel der nachfolgenden Ausführungen. Dieses besteht lediglich darin, die »Voraussetzungen« (Mitterer 2011b, 40) der Forschung dahingehend zu erläutern, dass ihre Ergebnisse intersubjektiv nachvollziehbar werden.

mit der ANT bringt die jeweiligen Forschenden dazu, in Anlehnung an die ANT zu denken.

Die nachfolgenden Kapitel sollen klären, wie die ANT für die vorliegende Studie fruchtbar gemacht wurde. Begonnen wird mit einigen Angaben zur Herkunft der ANT und dem etwas besonderen Namen (Kapitel 4.1). Darauf folgt eine Definition von »Gruppe« im Sinne einer Ansammlung von Menschen mit einer zu bearbeitenden Aufgabe (Kapitel 4.2). Eine Gruppensituation beginnt zu funktionieren, wenn die einzelnen Mitglieder einen Beitrag leisten und in der Gruppe eine Rolle übernehmen. Das Soziale, verstanden als Kontext der Situation, kann diesbezüglich häufig als Erklärung genutzt werden. Eine solche Erklärung verschleiert jedoch, wie das Entstandene überhaupt konstruiert wurde. Deshalb ist es wichtig, den Dualismus von Makro und Mikro zu überwinden und das Soziale flachzuhalten (Kapitel 4.3). Dies führt zur Entwicklung eines netzwerktheoretischen Blicks: Handlungen werden nicht mehr als autonome Entscheidung des jeweiligen Menschen verstanden, zugleich aber auch nicht als durch einen Kontext determiniert (Kapitel 4.4). Eine Handlung ist das, was durch anderes entsteht – Gedanken, Gesetze, Menschen, Gefühle, Rationalitäten, Einstellungen, Ziele –, ohne durch diese Akteure determiniert zu sein. So *spielt* Verschiedenes im Prozess *eine Rolle*. Dies erweitert das Verständnis des Gruppenbegriffs im Sinne einer Zusammenkunft unterschiedlichster Akteure, wobei unter den Begriff »Akteur« alles fällt, was zum Handeln gebracht wurde und wieder zum Handeln bringt. Einige dieser Akteure beeinflussen den Prozess mehr als andere. Diese vereinen in sich – wie eine Black Box – etliche andere Akteure, die ihnen zu dieser Mächtigkeit verhelfen (Kapitel 4.5). Tatsachen werden vor diesem Hintergrund als in Black Boxes fixierte Akteur-Netzwerke verstanden und somit als Routinen derjenigen Menschen, welche die betreffenden Handlungen ausführen.

4.1 AKTEUR-NETZWERK-THEORIE NACH BRUNO LATOUR

Die Akteur-Netzwerk-Theorie wird zu den *praxistheoretischen Ansätzen* gezählt (Schmidt 2012), die im Sinne des Practice Turn modifizierte Verständnisse der Begriffe des Handelns, des Akteurs und der Gesellschaft eingeführt haben (Reckwitz 2003). Die Abkehr von der Trennung zwischen Mikro (Handlungsebene) und Makro (strukturelle Rahmung) sowie die Hinwendung zum Netzwerkdenken finden sich auch in der Institutional Ethnography (Smith 2005; 2006), wobei der Fokus dort auf den Einbezug von Texten gelegt wird. Stärker auf ein methodisches Vorgehen bezogen sind die Situational Analyses (Clarke 2003). In Situational Analyses werden auf der Grundlage der Grounded Theory unter Berücksichtigung menschlicher und nichtmenschlicher Wesen netzwerkartige Karten gezeichnet. In der Erziehungswissenschaft wiederum ge-

langt die ANT im Bereich der Forschung zu ICT (Adam und Tatnall 2010) zum Einsatz. Des Weiteren knüpft die Forschung zur Rolle von Dingen in Lehr-Lern-Prozessen an der ANT an (Asbrand, Martens und Petersen 2013). In der Schulentwicklungsforschung schliesslich wird hervorgehoben, dass die ANT einen vertieften Einblick in Prozesse des Wandels der Schule zulasse (Dimai 2012; Fenwick 2010; 2012; Fenwick und Edwards 2011; Tummons 2010).

Für das Verständnis der ANT ist es hilfreich, sich mit der Entwicklung des Denkens von Bruno Latour auseinanderzusetzen, um »das Netzwerk um Bruno Latour« (Wieser 2012) in die Erläuterungen miteinbeziehen zu können. Parallel zur Abfassung seiner Dissertation führte Latour zu Beginn seines wissenschaftlichen Arbeitens eine Untersuchung zur »Ideologie der Kompetenz« in Abidjan in der Elfenbeinküste durch (Schmidgen 2011). Im Forschungsbericht ging er der Performanz der Inkompetenz nach, die den Ivorern zugeschrieben wurde und ihnen den Zugang zu leitenden Wirtschaftspositionen verschloss (Latour 1974). Latours Forschung war im Umfeld der ethnologischen Feldstudien von Marc Augé situiert, der später ethnografische Studien in Paris durchführte (Schmidgen 2011). Die ethnologischen Erfahrungen mündeten in die erste Laborstudie am Salk Institute for Biological Studies in Kalifornien. Aus dieser knapp zweijährigen teilnehmenden Beobachtung entstand das Buch »Laboratory Life« in Zusammenarbeit mit Steve Woolgar (Latour und Woolgar 1986).

Latour publizierte im Gebiet der Science Studies (Latour 1987; 1998), zur Begleitung einer Expedition in der Savanne (Latour 1996), zu Ausstellungen (Latour 2004) oder zum Bereich der Techniksoziologie (Latour 2010b; [1991] 2006; [1996] 2006). Sein Interesse war dabei häufig auf die handelnden nicht-menschlichen Wesen, beispielsweise den Türschliesser (publiziert unter dem Pseudonym »Jim Johnson«, Johnson [1988] 2006) oder den schweren Anhänger an Hotelzimmerschlüsseln (Latour [1991] 2006), gerichtet. Deshalb galt Latour lange Zeit als *der* Sozialforscher, der sich »mit dem konstitutiven Einfluss der *nichtmenschlichen* Wesen auf die Verstetigung des Sozialen« (Laux 2014b, 125, Hervorhebung im Original) beschäftigte. Die Denkweise der ANT geht jedoch über die Möglichkeit, Dinge in die Sozialforschung einzubeziehen, hinaus. In seinem Buch »Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie« (Latour 2010c) hat Latour aufgezeigt, dass es ihm vielmehr um die Performanz des Sozialen in unterschiedlichen Denkkollektiven geht, was er dann in »Existenzweisen« ausführt mit dem Ziel, die Verständigung – »Diplomatie« – zwischen Denkstilen zu fördern (Latour 2014).

Die ANT als Kern der Denkweise für die Erforschung der Zusammenarbeit in IDTs zu bestimmen, hat einen entscheidenden Vorteil: Das Denken in Akteur-Netzwerken lässt – wie bereits festgehalten – das *Umgehen* des in der Sozialforschung schon lange diskutierten und infrage gestellten Dualismus von Mikroebene (z.B. soziale Interaktion oder individuelle Rollen) und Makroebene

ne (z.B. Kultur oder Wirtschaft) zu. Latour betont diesbezüglich, dass es sich nicht um eine Lösung für den Diskurs handle oder gar um ein Zusammenführen von Mikro (Akteur) und Makro (Netzwerk) im Akteur-Netzwerk (Latour 2010c). Vielmehr ermögliche es der Blick auf die Performanz, das Problem »nicht besonders clever« (ebd., 294) zu umgehen und »kurzsichtig wie eine Ameise [zu] bleiben, um sorgfältig die übliche Bedeutung von ›sozial‹ misszuverstehen« (ebd., 296).

Vor der letzten Jahrtausendwende stellte Latour die Begrifflichkeiten der ANT infrage. In der Einleitung eines Tagungsvortrags hielt er fest: »I am not here to praise ANT but to bury it« (Latour 1997, o.S.). Was ihm nicht behagte, war das nicht adäquate alltägliche Verständnis der vier Bestandteile des Begriffs »Akteur-Netzwerk-Theorie«: »das Wort Akteur, das Wort Netzwerk, das Wort Theorie und der Bindestrich! Vier Nägel zum Sarg« (Latour [1999] 2006, 561). Den Entschluss, beim Begriff zu bleiben, anstatt zu Bezeichnungen wie »Soziologie der Übersetzung«, »Aktant-Rhizom-Ontologie«, »Soziologie der Innovation« oder anderen möglichen Alternativen zu wechseln, begründete er mit dem passenden Akronym »ANT«: »das Akronym ANT [ist] vollkommen geeignet [...] für einen blinden, kurzsichtigen, arbeitssüchtigen, die Spur erschnüffelnden, kollektiven Reisenden« (Latour 2010c, 24). Entsprechend empfiehlt Latour, sich zur ausführlichen Erkundung eines Akteur-Netzwerks in eine Ameise hineinzusetzen. Dabei hat ein Akteur jedoch nicht die Bedeutung eines Knotens in einem Netzwerk (wie z.B. im World Wide Web) und das Netzwerk ist nicht die Zusammenfügung dieser Knoten zu einer Struktur. Neben der Verneinung von Kausalität manifestiert sich in dieser Setzung der grosse Unterschied zur Social Network Analysis (Laux 2014b; Schmitt 2016), weswegen Computerprogramme zu Berechnungen im Netzwerk mit der ANT inkommensurabel sind. Darüber hinaus muss die ANT mehr als Methodologie denn als Theorie verstanden werden (Latour [1999] 2006). Die spezifische Verwendung von Wörtern im Denkstil der ANT macht es teilweise schwierig, die ANT zu verstehen, weshalb Latour vorgeworfen werden könnte, dass er seine Leserinnen und Leser durch den Verzicht auf die Verwendung bekannter Begriffe an der Nase herumführe. Weil es ihm jedoch um eine »neue Soziologie für eine neue Gesellschaft« geht, ist nachvollziehbar, dass einige Wörter eine neue Definition erhalten. Dies erfordert von der Leserin und dem Leser eine gewisse Flexibilität in den eigenen Begriffsverständnissen.

Mit dem Interesse, die Prozesse in Akteur-Netzwerken zu verfolgen, kann man wiederholt an die Wurzel oder an das Rhizom (Deleuze und Guattari 1977) der sich zeigenden Akteure vordringen und der »Simplifikation« durch die »Punktualisierung« (Law [1992] 2006, 436) in Makroentitäten entgegenwirken. Dieser Denkstil, der das Zusammenspiel von Akteuren in ihren Figureationen (Elias [1970] 2009; Laux 2014b) verstehen will, setzt voraus, »dass jedes Ding eine Gesellschaft ist und dass alle Phänomene soziale Tatsachen

sind« (Tarde [1893] 2009, 51). Daher können Makro- und Mikro-Akteure mit denselben Instrumenten und Methoden erforscht werden (Callon und Latour [1981] 2006), eine Unterscheidung ist a priori nicht mehr notwendig. Auf diese Weise werden die Machtverhältnisse, die in der »klassischen« Soziologie durch die Voraussetzung von Makroentitäten reifiziert werden, entmystifiziert (Law [1992] 2006) und dadurch der Reflexion zugänglich gemacht.

Bevor die zentralen Bausteine der ANT im Detail erörtert werden, wird das Gruppenkonzept von Armando Bauleo vorgestellt, das einen guten Ansatzpunkt für ein Akteur-Netzwerk-theoretisches Verständnis von Fallbesprechungen bildet.

4.2 ARMANDO BAULEOS GRUPPENKONZEPT

Was bei IDTs, in denen multiprofessionelle Fallbesprechungen durchgeführt werden, grundsätzlich als Forschungsgegenstand vorliegt, ist eine Gruppensituation. Um eine Gruppensituation zu erfassen und zu verstehen, ist es notwendig, zunächst ein Gruppenkonzept zu bestimmen. Wie in Kapitel 3.1 ausgeführt, wird der Begriff »Gruppe« in der vorliegenden Arbeit dem Begriff »Team« vorgezogen. Obwohl das vorzustellende Gruppenkonzept von Bauleo (2013a; 2013b) in den nachfolgenden Kapiteln anhand der ANT weiterentwickelt wird, eignet es sich als Ausgangslage für eine voraussetzungsoffene Erfassung einer Gruppensituation.

Gruppensituation

Eine Gruppensituation beginnt mit der »Etablierung einer Finalität (Aufgabe oder Ziel)« (Bauleo 2013a, 224), die fortan »Aufgabe« genannt wird. Die hier als »Aufgabe« bezeichnete Finalität kann als ein Grund für das Zusammenkommen verstanden werden, als ein Ziel der Sitzung oder auch als ein Interesse, das mit dem Austausch in der Gruppe von einer teilnehmenden Person verfolgt wird. Jede Person der Gruppe hat jedoch eine andere Auffassung von dieser Aufgabe. In der Gruppe scheint es gleichwohl so, als sei die Aufgabe zu Beginn für alle klar und einheitlich, da sich die Personen aus einem bestimmten Grund treffen. Weil sich die Aufgabe jedoch in unterschiedlichen Facetten zeigen kann, kann über die tatsächlich bearbeitete Aufgabe der Gruppe oder die tatsächlich bearbeiteten Aufgaben der einzelnen Personen erst nach dem Ende der Gruppensituation eine Aussage gemacht werden (Bauleo 2013a). Die Aufgabe, die zu Beginn der Gruppensituation besteht, ist somit in der Regel nicht diejenige Aufgabe, die in der Sitzung auch tatsächlich bearbeitet wird, sondern eher eine Imagination, welche die unterschiedlichen Beteiligten zwar

teilen, dabei aber zugleich je unterschiedliche Vorstellungen davon in die Situation einbringen (Bauleo 2013b, 49).

Rollen in Gruppensituationen

Vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Vorstellungen schreiben sich die beteiligten Personen gegenseitig Rollen zu, »in der Hoffnung, dass der eine oder andere, abgelenkt oder durch irgendein Motiv dazu veranlasst, ›diese Rolle zu spielen beginnt‹, und so beginnt diese Situation einer Situation oder Beziehung der Vergangenheit ähnlich zu sehen« (Bauleo 2013a, 227). Eine Aufgabe wird durch die Übernahme von Rollen als Aufgabe der Gruppe etabliert. Durch die Rollenverteilung kann die Gruppe funktionsfähig werden. Eine Rolle gibt ein Verhalten vor, was den Beteiligten Sicherheit verleiht: »Man funktioniert in der jeweiligen Institution reibungsloser« (Parin 1978) mit der Übernahme einer vorgegebenen Rolle (auch Stahl 2002). In Verbindung mit der ANT kann der Begriff der Rolle die Semantik der sprachlichen Wendung »eine Rolle *spielen*« zum Ausdruck bringen. Denn »was als Person zählt, [ist] ein Effekt, der von einem aus heterogenen, interagierenden Materialien bestehenden Netzwerk erzeugt wird« (Law [1992] 2006, 434). Die Rolle einer Person ist somit ein Effekt des Akteur-Netzwerks des Augenblicks. Es ist daher nicht sinnvoll, einer Person eine Identität zuzuschreiben, die nur aus ihr selbst entspringt.

Vertikalität und Horizontalität einer Gruppe

Die Aussagen der Gruppenmitglieder werden in der vorliegenden Studie nicht wie in der klassischen Sozialpsychologie als ein Verhalten eines Individuums in einem Kontext aufgefasst. Ausgehend von der Gegenüberstellung »*Vertikalität vs. Horizontalität*« (Bauleo 2013b, 50, Hervorhebung im Original) wird eine Handlung einer Person als ein Resultat des Zusammentreffens zweier Komponenten verstanden: der individuellen Biografie und der vorliegenden Gruppensituation.

Die *Vertikalität* bezieht sich auf die »Spuren früherer Erfahrungen«. Alle bereits erlebten Gruppenerfahrungen fließen ein und bieten unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten an. »Individuen zunächst sind Gruppen« (Graf 2011, 177), und zwar Gruppen, die ihre eigenen biografischen Gruppenerfahrungen mit den schon in anderen Situationen übernommenen Rollen umfassen. Was somit über den Menschen in die Gruppe einfließt, sind alle gesellschaftlichen Erfahrungen, die dieser Mensch in sich trägt und die ihn als Individuum ausmachen. In dieser Hinsicht bezeichnet »Vertikalität« in der Gruppensituation das in der sechsten Feuerbachthese von Karl Marx zum Ausdruck kommende Verständnis, dass das menschliche Wesen als »das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« (Marx [1845] 1969) verstanden werden müsse. Jede Person

handelt vor dem Hintergrund ihrer schon erlebten gesellschaftlichen Situationen.

Im Gruppenprozess ist neben der Vertikalität auch die *Horizontalität* der Gruppe, das heisst die Gruppensituation als Umwelteinfluss, entscheidend. Sie ist mitunter dafür verantwortlich, was sich von den Erfahrungen, die jede Person in sich trägt, zeigt. Ein Augenblick besteht diesem Verständnis zufolge aus dem Zusammentreffen der Vertikalität und der Horizontalität, das heisst aus dem Zusammentreffen der individuellen Biografie einer Person und der aktuellen Gruppensituation. Daraus kann auch Neues entstehen: »In der Gruppe bemerkt das Individuum an sich selbst Fähigkeiten, die es nur potentiell besitzt, solange es relativ isoliert dasteht.« (Bion 2001, 66)

Die Handlungen, und entsprechend auch die Aussagen der Personen im Gruppenprozess, werden in der vorliegenden Arbeit somit verstanden als etwas, was sich aus dem Zusammentreffen der biografischen Erfahrungen (Vertikalität) mit dem Gruppenmoment (Horizontalität) ergibt. Mit Gabriel Tarde gesprochen werden »schlummernde« Erfahrungen durch den Augenblick aufgeweckt: »Die Spuren früherer Erfahrungen sammeln sich in unseren Gehirnzellen an, wo sie in ewigem Schlummer ruhen bis sie eines Tages durch irgendeinen Umwelteinfluss erweckt werden und wieder an die Oberfläche kommen« (Tarde [1893] 2009, 35). Der Begriff »Augenblick« wird in der vorliegenden Studie für den Gruppenmoment verwendet und bezieht sich auf eine Situation zu einem bestimmten Zeitpunkt im Gruppenprozess.

4.3 HANDELN = MITSPIELEN

Die Ausführungen im vorangehenden Kapitel rekapitulierend lässt sich festhalten, dass ein Gruppenprozess gemäss dem Gruppenkonzept von Bauleo durch weitaus mehr Faktoren beeinflusst wird als nur durch das Aufeinandertreffen einzelner Individuen an sich. Eine Handlung einer Person in einem Augenblick kann daher nicht einzig der betreffenden Person zugeschrieben werden. Vielmehr wird die Handlung im Augenblick durch die früheren gesellschaftlichen Erfahrungen der Person und die aktuelle Gruppensituation, in der die Handlung getätigt wird, geprägt. Dabei stellt sich die Frage, wie das Entstehen von Handlungen vor diesem Hintergrund noch genauer verstanden werden kann. Während Bauleo trotz impliziter Kritik am Individuum an der einzelnen Aktion des Individuums festhält, kann ein eher forschungstechnischer Fokus, der sich auf die Überlegungen der ANT bezieht, ein Verständnis einer Gruppensituation ermöglichen, das auf weniger Voraussetzungen beruht. Vor dem Hintergrund der ANT kann besser nachvollzogen werden, wie eine Handlung im Detail entsteht: nämlich durch das figurative, interdependente und kontingente Zusammenspiel menschlicher und nichtmenschlicher

Akteure. Im Folgenden wird aufgezeigt, wie eine Handlung in Sinne der ANT aufgefasst wird.

Handeln heisst, zum Handeln gebracht werden

Handeln bezieht sich in der ANT nicht darauf, dass eine Person in einem Kontext bewusst agiert. Latour setzt den Begriff des Akteurs mit Handelnden im Theater in Verbindung: »Das Wort ›Akteur‹ zu verwenden bedeutet, dass nie klar ist, wer und was handelt, wenn wir handeln, denn kein Akteur² auf der Bühne handelt allein.« (Latour 2010c, 81) Die klassische Idee, dass ein Mensch, verstanden als sozialer Akteur, in »sozialen Situationen [...] zwischen verschiedenen Handlungsalternativen wählen« (Schimank 2010, 45, Hervorhebung im Original) kann, wird bei Akteur-Netzwerk-theoretischen Analysen infrage gestellt. Dies ist nicht deshalb der Fall, weil die Möglichkeit, in einem Augenblick etwas durch eine Entscheidung beeinflussen zu können, verneint wird, sondern vielmehr, weil die analytische Perspektive betont wird. So hätte der Mensch im Akteur-Netzwerk – analytisch gesehen und wenn zum Verständnis der Perspektive kontrastierend der autonom wählende Mensch herangezogen würde – *nicht anders handeln können*. Denn die Akteure im Augenblick haben ihn dazu gebracht, »etwas zu tun« (Latour 2010c, 102, Hervorhebung im Original). Er hat somit gehandelt mit all seinen Informationen, Gefühlen und Tatsachen, die ihn dazu geführt haben. Die Wahl einer anderen Handlung würde ein anderes Akteur-Netzwerk voraussetzen: Andere Akteure würden den Menschen dazu bringen, etwas zu tun, und dieses Etwas würde sich dadurch von einem anderen Etwas unterscheiden, weil andere Akteure ins Netzwerk eingeschlossen wurden. Ein Augenblick trägt somit mehrere Möglichkeiten in sich (Bloch 1985), die je nachdem, welche Akteure aktiviert sind, zur Handlung werden.³

2 | Es ist darauf hinzuweisen, dass sowohl »acteur« im Französischen als auch »actor« im Englischen auch »Schauspieler« bedeutet. Diese Bedeutung muss beim deutschen Begriff »Akteur« mitgedacht werden.

3 | Dies ist die theoretische Erklärung dafür, warum die vorliegende Studie zur Erhöhung der Freiheitsgrade von Professionellen beitragen könnte: Mithilfe der Darstellung, die aufzeigt, welche Akteure in Sitzungen den Prozess beeinflussen, werden Professionelle über weitere Akteure informiert und ihre Sensitivität bezüglich anderer Akteure wird geschult. Durch die geschärfte Wahrnehmung kann eine differenziertere Handlung erfolgen, die mehr Akteure einbezieht und für mehr Akteure »passt«. Es dürfte daher nicht von ungefähr kommen, dass die Viabilität des radikalen Konstruktivismus als ein »Passen« beschrieben wird (von Glasersfeld 1997, 100).

Akteure

Der Begriff »Akteur« bezeichnet gemäss den vorhergehenden Ausführungen alles, was etwas anderes dazu bringt, etwas zu tun, und beschränkt sich somit nicht darauf, nur menschliche Wesen zu bezeichnen. Auf diese Weise wird die Unterscheidung »menschlich« vs. »nichtmenschlich« als Dualismus a priori vermieden: Die Analyse beschäftigt sich damit, was etwas oder jemanden »dazu bringt, bestimmte Dinge zu tun« (Latour 2010c, 85, Hervorhebung im Original). Latour verweist dabei auf die Alltagssprache (ebd.), in der verschiedene »Menschen und nicht-menschliche Wesen« (Latour 2001, 16) für das Handeln der Einzelnen ausschlaggebend sind: Mein Rücken sagt mir, wann ich den höhenverstellbaren Bürotisch in Stehhöhe bringen soll, und der Schmerz in meinen Beinen bringt mich dazu, den Tisch wieder zu senken. Ein Geräusch sagt mir, dass sich jemand nähert und ich mich in die Richtung, aus der die Schritte kommen, drehen soll. Meine Volition sagt mir, dass ich bei der Lektüre eines Textes bleiben soll. Ebenfalls dazu gehören Sätze wie »Mein Gefühl sagt mir, dass etwas nicht stimmt«. Das Akteur-Netzwerk umfasst somit alles, was zu einer Handlung beiträgt.

Mit dieser Offenheit, die nicht nur Menschen als Akteure begreift, werden auch andere Dualismen obsolet, welche die Analyse mehr einschränken würden, als diese sinnvoll zu leiten. Entsprechend wird unter anderem nicht zwischen Unbewusstem und Bewusstem unterschieden (Tarde 2009 [1890]). Alles, was in einem Akteur-Netzwerk verknüpft ist, ist Akteur. Auch der Dualismus von »Affekt und Vernunft« (Bauleo 2013b, 43; siehe auch Graf 2011) wird nicht als a priori gegeben gesetzt. Die Unterscheidung zwischen Affekt und Vernunft vermag bei der Ergründung eines Akteur-Netzwerks nicht weiterzuhelfen, sondern führt höchstens dazu, dass wichtige Akteure bereits vor dem Beginn der Untersuchung ausgeschlossen werden, beispielsweise wenn Affekte bei der Wahrnehmung nicht zugelassen werden.

Figuration

Akteure werden wie zuvor ausgeführt nicht a priori als eine bestimmte Kategorie von Entität (Mensch, Nicht-Mensch, Rationalität, Affekt etc.) festgelegt und zeigen sich während der Forschung im Akteur-Netzwerk. Dies bedeutet, dass alles in die Analyse einbezogen wird, was als Akteur andere Akteure zum Handeln bringt. Die »Verkettungen« (Deleuze und Parnet 1980, 59) der Akteure, die zusammen ein Akteur-Netzwerk bilden, bezeichnet Latour als »Figuration«. In der Soziologie von Norbert Elias ([1970] 2009) bezieht sich der Begriff der Figuration auf einen *interdependenten Zusammenhang von Individuen*. Elias begründet das Denken in Figurationen mit der gleichen Kritik an der Unterscheidung zwischen Mikro- und Makroebene wie Latour:

Die Figur [Figuration interdependenter Individuen] dient dazu, dem Leser zu helfen, in Gedanken die harte Fassade der verdinglichenden Begriffe zu durchbrechen, die den Menschen gegenwärtig den Zugang zum klaren Verständnis ihres eigenen gesellschaftlichen Lebens weitgehend verstellen und die immer von neuem dem Eindruck Vorschub leisten, dass die »Gesellschaft« aus Gebilden ausserhalb des »Ich«, des einzelnen Individuums bestehe und dass das einzelne Individuum zugleich von der »Gesellschaft« umgeben und von ihr durch eine unsichtbare Wand getrennt sei. (Elias [1970] 2009, 11-12)

Elias kritisiert die Trennung der »wissenschaftlichen Untersuchung *des* Menschen und *der* Menschen« (ebd., 139, Hervorhebung im Original), das heisst die Separierung von Psychologie und Soziologie. Im Gegensatz dazu ermöglicht der Blick auf Figurationen eine Analyse von »Verflechtungsprozessen« (ebd., 83). Zur Erklärung möglicher Verflechtungsprozesse zieht Elias unterschiedliche Spielmodelle hinzu, beispielsweise Zweipersonen- und Vierpersonenspiele (ebd., 75-105). Der Metapher des Spiels kommt auch in der vorliegenden Studie eine wichtige Bedeutung zu, weshalb sie nachfolgend näher erläutert wird.

Das Mitspielen der Akteure

Der Einsatz der Metapher des Spiels wird in der praxeologischen Forschung als eine »wichtige analytische Technik« (Schmidt 2012, 38) betrachtet, welche die »kooperative Verflochtenheit« (ebd.) in einem Augenblick in den Fokus rückt. Doch nicht die Metapher des Spiels allein passt sehr gut zur ANT. Da die Regelmässigkeit des Sozialen im Sinne sozialer Ordnung im Verständnis der ANT nicht an den Menschen oder an einer ausserhalb der Menschen existierenden Regel festgemacht wird, vermögen insbesondere die Metapher des Mitspielens oder des Mitreinspielens wie auch der metaphorische Ausdruck »eine Rolle spielen« respektive »eine Rolle besetzen« (Callon [1986] 2006, 181) die ANT-Auffassung von Akteuren sehr treffend wiederzugeben. Mittels der Wendungen »etwas hat eine Rolle gespielt« oder »etwas spielt keine Rolle« können zwei Eigenheiten der ANT beschrieben werden, die nachfolgend dargelegt werden: die Verneinung eines Ursache-Wirkungs-Zusammenhangs sowie die Annahme, dass *etwas* in einem Augenblick eine Wirkung entfacht.

Latour beschreibt den Ursache-Wirkungs-Zusammenhang als ein »Zwischenglied«: Dieses transportiert »Bedeutung oder Kraft ohne Transformation [...] Mit seinem Input ist auch sein Output definiert« (Latour 2010c, 70). Dies kann im Sinne des einfachen Musters des Behaviorismus aufgefasst werden: Aus einem Reiz resultiert eine Reaktion. Dabei wird jedoch die Black Box, die diesen Zusammenhang überhaupt erst ermöglicht, vernachlässigt. Für Latour ist ein Zwischenglied eine »*seltene Ausnahme*« (ebd., 72, Hervorhebung im Original). Mit dem Denken in Zwischengliedern wird eine Unveränderlichkeit hervorgehoben, während darauf verzichtet wird, die immer wieder neue

Herstellung der Verbindung von Reiz und Reaktion in den Vordergrund zu rücken. Mit den Worten von Cornelius Castoriadis lässt sich die dahinterstehende Überlegung wie folgt auf den Punkt bringen: »Kausalität leugnet die Veränderung« (Castoriadis 1990, 294). Denn im Normalfall verändert sich eine »Bedeutung« oder ein »Element« in ihrer respektive in seinem Gebrauch (Fleck [1936] 2008). Für die Hervorhebung dieser Veränderungen verwendet Latour die Bezeichnung »Mittler«. Er betont damit, dass etwas vermittelt wird in einem Prozess, in dessen Rahmen sich Inhalte »übersetzen, entstellen, modifizieren und transformieren« (Latour 2010c, 72). Die Mittler fügen einer Handlung etwas hinzu, »ohne dass ihr Beitrag in seiner mentalen Genese transparent, in seinem Gehalt determiniert oder in seinen Konsequenzen vorhersehbar wäre« (Laux 2014a, 270). Die Veränderung von Inhalten in einem Akteur-Netzwerk ist somit die Regel; klare, vorhersagbare Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge hingegen stellen eine Ausnahme dar.

Wenn etwas eine Rolle spielt, das heisst, etwas anderes »dazu bring[t], Dinge zu tun« (Latour 2010c, 374), wird es als »Akteur« bezeichnet. Das Gegenteil des Akteurs ist der Aktant. Dieser bewirkt nichts; die Bezeichnung bezieht sich daher darauf, was aus dem Netzwerk ausgeschlossen ist oder wird: »[J]edes Ding, das eine gegebene Situation verändert, indem es einen Unterschied macht, [ist] ein Akteur – oder, wenn es noch keine Figuration hat, ein Aktant« (ebd., 123).⁴ Auch wenn der Augenblick von Kontingenz geprägt ist, spielt Unterschiedliches im Sinne von Akteuren mit. Es spielt aber nicht alles eine Rolle. Dies bedeutet, dass Verschiedenes im Status des Aktanten verbleibt. Die Aktanten machen sich »mehr oder weniger lautstark« (Latour 2010a, 168) bemerkbar, werden jedoch im Augenblick nicht berücksichtigt und haben so keinen Einfluss auf die weitere Handlung.

Auf der Grundlage der vorangegangenen Ausführungen kann festgehalten werden, dass sich eine Gruppensituation als Situation beschreiben lässt, in der in einem spezifischen Augenblick durch die Verkettung unterschiedlichster Akteure in einem Prozess eines kontingenten Spiels eine Handlung oder eine Aussage entsteht. Bei der Herleitung dieses Verständnisses von Gruppenprozessen wurde wiederholt auf den Begriff »Akteur-Netzwerk« zurückgegriffen. Während die Metapher des Akteurs bereits im Detail erörtert wurde, wurde der Netzwerkbegriff bis anhin nur implizit erwähnt, und zwar im Zusammenhang mit dem Begriff der Verkettung von Gilles Deleuze sowie der Figurationstheorie von Elias. Nachfolgend wird der Begriff des Netzwerks daher explizit erläutert. Insbesondere wird dargelegt, wie eine Handlung als performativer Akt

4 | Latour hat den Begriff des Aktanten in verschiedenen Publikationen unterschiedlich verwendet (Laux 2014a) und der Begriff wurde auch sehr unterschiedlich interpretiert (Fuhse 2016; Laux 2014a). In der vorliegenden Arbeit wird auf die Definition aus Latour (2010c) zurückgegriffen.

etwas hervorbringt. Dadurch wird erneut aufgezeigt, dass der Dualismus von Mikro und Makro in der ANT a priori umgangen wird.

4.4 KEINE ERKLÄRUNGEN DURCH »DAS SOZIALE«: PERFORMANZ

Soll ein Gruppenprozess analysiert werden, so scheint es sinnvoll zu sein, keine Kategorien festzulegen, bevor der Prozess beobachtet wird. Dies wird von Latour als eine der grossen Differenzen zur »klassischen« Soziologie im Anschluss an Durkheim betrachtet:

Entweder wir folgen den Sozialtheoretikern und beginnen unsere Reise damit, dass wir am Ausgangspunkt klarmachen, auf welche Art von Gruppe und welche Ebene der Analyse wir uns festlegen, oder wir folgen den Wegen der Akteure und beginnen unsere Reise mit den Spuren, die ihre Aktivität der Gruppenbildung und -auflösung hinterlässt. (Latour 2010c, 53)

Dieser Überlegung entsprechend bezieht sich das Erkenntnisinteresse also nicht darauf, makrostrukturelle Erklärungen zu finden. Eine Handlung auf der Mikroebene soll nicht durch den Kontext, das heisst durch makrostrukturelle gesellschaftliche Gegebenheiten, erklärt werden. In den Vordergrund rücken vielmehr »Gruppenbildung und -auflösung« und es wird darauf verzichtet, bestimmte Gruppen oder Kategorien bereits von vornherein als gegeben anzunehmen. In der an der ANT orientierten Forschung sind somit nicht »Migranten«, »Frauen« oder »Behinderte« von Interesse. Es soll nicht die Situation einer Gruppe in einer gesellschaftlichen Struktur dargestellt werden. Das Erkenntnisinteresse liegt vielmehr in der Performanz von Gruppen: Wie wird etwas zur »Gruppe«, zur entscheidenden Kategorie, zur Differenz, die einen Unterschied macht, im Gegensatz zu vielen Merkmalen, die möglicherweise gar nicht erst kategorisiert werden und somit keine entscheidende Differenz *werden*? Um dieser Frage nachzugehen, bietet sich laut Latour, wie in Kapitel 4.1 bereits ausgeführt, Aktivität im Sinne einer Ameise (Akronym »ANT«) an. Eine Ameise folgt den Duftspuren anderer Ameisen, um an wichtige Orte mit neuer Nahrung zu gelangen. Analog dazu folgen Forscherinnen und Forscher den Spuren der Akteure und erkunden die Wege, die dabei festgedrückt und ausgetreten *werden* – dies im Gegensatz zu denjenigen Wegen oder Orten zwischen den Wegen, die *nicht* Teil des Netzwerks *werden*.

Das »Soziale« ist assoziativ

Den vorhergehenden Ausführungen entsprechend wird *das Soziale* nicht als Makrostruktur (dieses Verständnis des Sozialen bezeichnet Latour als »Soziales Nr. 1«) aufgefasst, sondern als performatives Verbindungsnetzwerk verstanden. Dieses »Soziale Nr. 2« (Latour 2010c, 113), das sich auf die Assoziationen, die etwas »dauerhaft und stabil« (ebd.) machen, bezieht, führt zu einer »Soziologie der Assoziationen«, die mit einer »Soziologie des Sozialen« bricht (ebd., 23):

Für Soziologen des Sozialen [in der Tradition Durkheims] ist Ordnung die Regel, während Wandel, Verfall oder Schöpfung die Ausnahme bilden. Für Soziologen der Assoziationen ist die Regel Performanz, und das zu Erklärende, die erstaunlichen Ausnahmen, besteht in jeglicher Art von Stabilität über einen längeren Zeitraum hinweg und in einem grösseren Massstab. Als wären in beiden Denkrichtungen Hintergrund und Vordergrund vertauscht. (Latour 2010c, 63)

Das Ziel einer von der ANT ausgehenden Sozialforschung besteht demzufolge nicht darin, Strukturen zu »entdecken« und in der Folge einfache und damit rasch zu verstehende Erklärungen für Situationen zu formulieren. Mit Erklärungen wird die Suche nach der Performanz beendet, weil etwas Aussenstehendes für etwas Vorliegendes zur Begründung herangezogen wird. Dies gilt es gemäss den Annahmen der ANT zu vermeiden. Deshalb wird der Prozess der Erkenntnis entschleunigt, indem »Gesellschaft«, »Macht«, »Struktur« oder »Kontext« (Latour 2010c, 43) sowie »Rassismus«, »Habitus«, »Selektionsfunktion« oder »Behinderung« als Erklärungen a priori ausgeschlossen werden.

Den intellektuellen Ursprung der Idee, Erklärungen des Sozialen durch das Interesse an Akteur-Netzwerken zu umgehen, führt Latour auf Tarde zurück. In der Entstehungsphase der Disziplin der Soziologie stellte sich Tarde gegen Durkheims Annahme, dass es autonome soziale Tatbestände gebe (Greve 2015), die den Praktiken einzelner Individuen entgegenstehen. Heute wird diese Auseinandersetzung als »Durkheim-Tarde-Debatte« bezeichnet (siehe auch Bogusz 2010; Greve 2015; Vargas et al. 2008). Latour sieht in der Argumentation Tardes einen anderen Denkstil als denjenigen der durkheimischen Soziologie, der sich im letzten Jahrhundert in der Soziologie und in der Sozialforschung durchgesetzt hatte. Da hinter dem soziologischen Denkstil nach Durkheim eine lange Geistesgeschichte steht, ist das Umdenken nicht einfach: »Um seine [Tardes] Argumentation zu verstehen, müssen wir mit all unseren Denkgewohnheiten brechen: Was wir »Struktur« nennen, entspringt unserer Unwissenheit, während wir die Dinge von Weitem und im Ganzen betrachten!« (Latour 2009, 13). Eine Kategorie, eine Struktur oder ein Kontext ist demnach schlichtweg eine nicht ergründete Black Box.

Wie diese Ausführungen aufzeigen sollten, legt die ANT den Fokus auf die Herstellung von Handlungen, das heisst auf deren Konstruktion. Erklärungen im Sinne von Black Boxes vereinfachen zwar das Verständnis einer Situation, sind dafür jedoch nicht sehr aufschlussreich. Wenn etwas als Tatsache eingeführt wird, handelt es sich somit immer um eine hergestellte Tatsache. Auf dieses konstruktivistische, gar nondualistische (Mitterer 2011a; 2011b) Verständnis von Performanz wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.

4.5 DIE KONSTRUKTION VON TATSACHEN

In Latours Verständnis von Konstruktion manifestiert sich eine konstruktivistische Position, die noch stärker ausgeprägt ist als diejenige der radikalen Konstruktivisten (siehe auch Laux 2014b; von Glasersfeld 1997), da es nicht um eine äussere Realität geht, die erforscht werden soll. Vielmehr werden Tatsachen als vorläufig fixierte Black Boxes verstanden. Forschung im Sinne der ANT wird dadurch dazu veranlasst, die Black Boxes genauer zu studieren.

Eine Konstruktion, aber keine »soziale«

Der Konstruktivismus von Latour kann der Ordnung von Karin Knorr Cetina folgend zum »empirischen Programm des Konstruktivismus« (Knorr Cetina 1989, 91) gezählt werden: In den Fokus rückt die Performanz von Wissen, von Fakten, von »Dingen«. Latour distanzierte sich jedoch vom Begriff »Sozialkonstruktivismus«.⁵ Der Aspekt der Herstellung beschränkt sich nicht auf sprachliche Äusserungen, wie ein enger Gebrauch des Performanzbegriffs dies suggerieren könnte. Denn wenn etwas als »konstruiert« bezeichnet wird, bedeutet das nicht, dass es nur von Menschen konstruiert wurde. Vielmehr sind sämtliche Akteure, das heisst unterschiedlichste Entitäten, an der Konstruktion beteiligt.

Eine Konstruktion ist ein Fakt im lateinischen Wortsinn, etwas Gemachtes (Rheinberger 2001). »Konstruktion« bedeutet demzufolge nicht das Gegenteil von »Wahrheit«. Die Frage kann daher nicht lauten, ob etwas wahr oder erfunden sei, sondern »Konstruktion [ist] so sehr ein Synonym für das Wirkliche«, dass die bedeutsame Frage wie folgt lautet: »Ist es *gut* oder *schlecht* kons-

5 | Die Ablehnung eines Verständnisses des Begriffs der Konstruktion in Sinne einer ausschliesslich menschlichen, *sozialen* Konstruktion wurde von Latour und Woolgar im Nachwort der zweiten Auflage von »Laboratory Life« (Latour und Woolgar 1986) hervorgehoben. Auch den Untertitel des Buches haben sie entsprechend angepasst und ihn von »The Social Construction of Scientific Facts« in »The Construction of Scientific Facts« geändert.

truiert?» (Latour 2010c, 154, Hervorhebung im Original). Diese Frage kann jedoch kaum allgemein beantwortet werden. Denn die Bewertung einer Tatsache erfolgt immer in Bezug auf etwas (Mitterer 2011c) und steht somit in einer Relation zu einem Denkstil. Entsprechend bezieht sich die Wahrheit auf eine »aktuelle Etappe der Veränderungen eines Denkstils« (Fleck [1936] 2008, 107). In »Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen« versucht Latour (2014), die Abhängigkeit der Wahrheit von der »Existenzweise« darzustellen, das heisst die Abhängigkeit von denjenigen »Präpositionen«, die angeben, ob etwas im Denken eines »Bereichs« als wahr gelten kann. Tatsachen werden somit konstruiert und sind deshalb als TATSachen aufzufassen. Es handelt sich dabei um die oben beschriebenen Augenblicke im Fluss der Veränderung, wobei der Prozess der Konstruktion in den Hintergrund rückt, oder – um auf die Metapher der Black Box zurückzukommen – in der Box »verschwindet«.

Black Box

TATSachen verweisen auf die Tat, die den Sachen vorausgeht. Damit etwas eine Tatsache wird, müssen viele Akteure zusammengebracht werden, die diese Tatsache als Figuration fixieren und dadurch erst schaffen. Diese Fixierungen sind aber nur vorübergehend, unsicher und bestreitbar. Deshalb lehnt Latour die Idee von »unbestreitbaren Tatsachen« ab und spricht an deren Stelle von »umstrittenen Tatsachen« (Latour 2010c, 199). Denn wenn etwas vorläufig nicht mehr bestritten wird, gilt es üblicherweise als Tatsache. Dadurch wird jedoch eine Institution geschaffen, welche die »Veränderung in der Zeit« (Castoriadis 1990, 293) vernachlässigt oder gar ausschliesst. Diese Institution kann als Kontext, das heisst als Struktur, aufgefasst werden. Das Denken in solchen fixierten Strukturen vernachlässigt die Historie der Tatsachen. Sollen diese demgegenüber im Zusammenhang ihrer Entstehung tiefgreifend verstanden werden und nicht einfach nur oberflächlich als Erklärungen herangezogen werden, um dadurch eine Diskussion oder eine Untersuchung zu beenden (Latour 2010a), dann wird die Konstruktion der Tatsache, das heisst das Innere der Black Box, wichtig.

Eine passende Terminologie, in der zum Ausdruck kommt, dass Tatsachen in Raum und Zeit fixierte Definitionen sind, die sich in ihrer Umstrittenheit verändern, bietet der österreichische Philosoph Josef Mitterer. Eine Tatsache ist gemäss Mitterer eine Beschreibung »so far« (Mitterer 2011c, 46), ein geteiltes, akzeptiertes »Objekt« (Weber 2011, 20), und beschreibt somit den momentanen »Stand der Dinge«, das heisst das aktuelle Akteur-Netzwerk. Wenn andere Akteure in der Verflechtung bedeutsam werden, dann handelt es sich im Übergang um eine Beschreibung »from now on« (Mitterer 2011b): Die erste Tatsache, die sich auf ein Akteur-Netzwerk bezieht, wird erweitert durch andere Akteure und auf diese Weise zu einer anderen Tatsache, das heisst zu einer

neuen Beschreibung, die von der alten ausgeht. Diese Beschreibung wird mit der Fixierung – zum Beispiel durch Verschriftlichung in einem wissenschaftlichen Artikel, in einer Statistik oder in einem schulpyschologischen Bericht – zur nächsten Beschreibung »so far«, die Ausgangspunkt für weitere Veränderungen sein kann.

Eine Tatsache besteht somit in einer aktuellen Beschreibung eines Akteur-Netzwerks. Dieses Akteur-Netzwerk wird meist jedoch nicht ersichtlich, beispielsweise im Falle eines Fernsehgeräts, das kaum je mit einem Netzwerk »elektronischer Komponenten und menschlicher Interventionen« (Law [1992] 2006, 435) assoziiert werden dürfte. Dadurch, dass es als »Block« (ebd., 436) handelt, verschwindet das Akteur-Netzwerk, es ist in einer Black Box verpackt. So »maskiert zu bestimmten Zeiten ein einfacheres Element – ein funktionierendes Fernsehgerät, eine gut verwaltete Bank oder ein gesunder Körper – das es produzierende Netzwerk« (ebd.). Das Interesse der ANT liegt darin, solche Maskierungen zu ergründen, also der Konstruktion von Black Boxes nachzugehen und das darin enthaltene Akteur-Netzwerk darzustellen (Latour 1987). Die vorliegende Arbeit überträgt dieses Interesse auf Interdisziplinäre Teams, indem versucht wird, die Black Box »IDT« zu öffnen und die darin vorhandenen Kausalattributionen (Weisser 2012) respektive Erklärungsroutinen (Weisser 2005b) zu demaskieren.

Übersetzung

Für die Existenz eines Akteur-Netzwerks sowie im extremsten Fall der länger andauernden Fixierung in einer Black Box müssen unterschiedliche Akteure zusammen etwas zum Handeln bringen, umgangssprachlich formuliert »am gleichen Strick ziehen«. Hierbei kann es sich um ganz unterschiedliche, zum Teil im ersten Moment inkommensurable Entitäten handeln. Deshalb sind zu Beginn nicht einfach Kontinuitäten vorhanden, die sich als Akteur-Netzwerk lesen lassen, sondern es gilt, Diskontinuitäten zu überbrücken, damit Handeln möglich wird (Latour 2014). Dieser als »Ordnungskampf« (Law [1992] 2006) bezeichnete Prozess wird in der ANT »Übersetzung« genannt: »Übersetzen« bezeichnet somit ein Verb, das Transformation und die Möglichkeit von Äquivalenz – die Möglichkeit, dass ein Element (z.B. ein Akteur) für ein anderes (z.B. ein Netzwerk) stehen kann – umfasst.« (Law [1992] 2006, 438) Wenn eine Konstruktion dargestellt werden soll, um aufzuzeigen, welche Akteure mitspielen, so ist der Fokus auf die Übersetzungsprozesse zentral: Was kann in welcher Weise wie zusammengesetzt werden, sodass eine Handlung entsteht? Eine Übersetzung erfordert demzufolge »die Schaffung von Konvergenzen und Homologien, indem sie zuvor verschiedene Dinge verbindet« (Callon [1980] 2006, 66).

Mächtigkeit

In der empirischen Forschung stellt sich die Frage, mithilfe welcher Transformationen eine Handlung viele andere Akteure vereinen kann, um wiederum eine Auswirkung auf andere Handlungen zu haben. Je mehr Akteure in ein Akteur-Netzwerk eingebunden werden können, desto mächtiger wird die Handlung. Im Vorwort zu Tardes »Monadologie und Soziologie« bezeichnet Latour den Begriff des Habens als passenden Begriff für eine Tatsache: »Tardes radikale Lösung [lautete], den Seinsbegriff durch den Begriff des Habens zu ersetzen, [...] die Autonomie durch den *Besitz*!« (Latour 2009, 11, Hervorhebung im Original). Etwas ist, indem es (zur Kommensurabilität gebrachtes) Anderes im Eigenen vereint.

Die Wirkmächtigkeit bezieht sich somit auf den Besitz von Handlungen: Im Sinne einer Mächtigkeit – »Kardinalität« in mathematischer Terminologie –, ist Macht abhängig von der Quantität der Verkettungen im Akteur-Netzwerk. Eine Mehrheit hat über eine Minderheit das Sagen. In einem Wissensbildungsprozess bedeutet dies beispielsweise, dass sich die Macht eines Arguments über die Mächtigkeit seiner Verkettungen erklären lässt. Um diesen Machtbegriff zu betonen, wird in der vorliegenden Studie von »Mächtigkeit« und nicht von »Macht«, gesprochen. Ein Argument, das mehr Verkettungen aufweist als ein anderes, besitzt eine grössere Mächtigkeit. Wenn nun ein Argument einen Prozess mehr beeinflusst als ein anderes, dann ist zu erörtern, welche verketteten Akteure das Argument stützen. In diesem Forschungsmoment muss ein Akteur demaskiert werden, damit die Figuration des Akteur-Netzwerks ergründet und auf dieser Grundlage festgestellt werden kann, was das Argument stärkt.

